

Die Weihnachtsgeschichte -

wieder gelesen und neu interpretiert

von Ulrich Menzel (5.12.2008)

Wir kennen ihn alle, den Beginn des 2. Vers aus dem Lukas-Evangelium: „Und es begab sich zu jener Zeit, daß ein Edikt ausging von dem Kaiser Augustus, daß alle Welt geschätzt werde, ein jeder in seiner Stadt...“ Als beflissener Bürger des Römischen Reiches machte sich auch der Tischler Joseph, wohnhaft in Nazareth (Galiläa) auf in seinen Geburtsort Bethlehem (Juddäa), um sich dort registrieren zu lassen mit seinem Weibe, obwohl diese hochschwanger war und die Strapaze zu Fuß oder auf dem Rücken eines Esels eine echte Zumutung. Ein paar Tage später, noch unterwegs, kam die Niederkunft unter den desolaten hygienischen Umständen eines Stalls und zugleich die Stunde Null, nach der wir bis heute unsere Zeit rechnen.

Während Markus und Johannes das freudige Ereignis gar nicht erwähnen, berichtet Matthäus über einen ganz anderen Aspekt, der zu dem romantischen Krippengeschehen mit den Tieren im Stall, den Hirten auf dem Felde und den Engelschören in der Luft so gar nicht passen will. Er hat die Perspektive der Weisen aus dem Morgenland (in anderer Lesart die Heiligen Drei Könige), die dem Kometen folgen auf der Suche nach dem neugeborenen König der Juden. Als diese bei einem anderen König, Herodes in Jerusalem, nach dem Weg fragen, lösen sie ein Drama aus. Dieser wittert den Rivalen und läßt am Ende alle Bethlehemer Säuglinge bis zum Alter von zwei Jahren kaltblütig umbringen. Die heilige Familie konnte sich dem Mord an dem Jesuskind gerade noch durch die Flucht nach Ägypten und einen langen Exilaufenthalt entziehen. Ob sie einen Asylantrag stellen mußten, darüber schweigt Matthäus.

Was sollen wir mit den beiden Perspektiven¹ auf ein Geschehen anfangen, die so gar nicht zusammenpassen wollen? Stille Nacht, heilige Nacht oder Genozid auf Befehl eines orientalischen Despoten, der heute eine humanitäre Intervention mit oder ohne UNO-Mandat heraufbeschworen hätte?

Beginnen wir unsere Interpretation der Weihnachtsgeschichte mit einer Skizze der Machtverhältnisse, die sich in den Berichten offenbaren. Da gibt es das Römische Reich im Zenit seiner Macht mit dem Kaiser Augustus an der Spitze - der Berliner Politikwissenschaftler Herfried Münkler würde sagen an der Augusteischen Schwelle zwischen äußerer Expansion und innerer Konsolidierung - den gesamten Mittelmeerraum umfassend. Das Reich ist unterteilt in Provinzen. Eine davon heißt Syrien mit Cyrenius als Landpfleger, offenbar eine Art Gouverneur. Zu Syrien gehört Palästina, das wiederum gegliedert in die Landesteile Judäa, Galiläa und Samaria, wobei die Samariter als underdogs diskriminiert werden. Und dann gibt es noch einen König Herodes in Jerusalem mit unklarem, aber offenbar großem Kompetenz- und Machtbereich.

Klar ist nur, daß in Palästina eine römische Legion als Besatzungsmacht stationiert ist, deren Soldaten gut 30 Jahre später in der nämlichen Angelegenheit eine unrühmliche Rolle spielen und von lokalen Würdenträgern zum Handeln gedrängt werden, nur daß nicht mehr Cyrenius sondern eine gewisser Pontius Pilatus die Statthalterfunktion wahrnimmt. Rom ist trotz seiner vielen Legionen im ganzen Reich nicht in der Lage, sein Gewaltmonopol überall durchzusetzen. Permanente Unruhe gab es nicht nur in Germanien, siehe die asymmetrischen Kriege im Teutoburger Wald bei Kalkriese, sondern auch in Palästina. Die Barabas-

¹ Zu einer quellenkritischen Überprüfung der Aussagen im Lukas- und Matthäus-Evangelium vgl. Alexander Demandt, Die Geburt Jesu in Bethlehem 25. Dezember 1 v. Chr.? In: Ders., Sternstunden der Geschichte. München: Beck 2001, S. 68-87, mit weiteren Literaturhinweisen.

Geschichte erinnert daran. Pontius Pilatus ist unschlüssig, hat die lokalen Konfliktstrukturen offenbar nicht ganz durchschaut, wenn er die Frage stellt: „Wollt ihr den Jesus oder den Barabas?“ Der Nahost-Konflikt hat eine lange Tradition, die weit vor die Gründung des Staates Israel hinausgeht.

Und dann gibt es noch die rätselhafte Episode der drei Könige aus dem Morgenland, die von weit her anreisen, dem neuen König der Juden zu huldigen und Gastgeschenke mitbringen, die ein überkommenes Abhängigkeitsverhältnis aus vorrömischer Zeit andeuten. Der Kniefall vor der Krippe entspricht dem Kotau der Tributgesandtschaften vor dem chinesischen Kaiser. Daß sie damit den ersten Anstoß geben, der zum bitteren Ende der Geschichte an einem Karfreitag auf der Hinrichtungsstätte von Golgatha führt, dürfte ihnen nicht bewußt gewesen sein. Über die Herkunft der drei gibt es nur Indizien. Wenn man unterstellt, daß sie ihre Geschenke von zu Hause mitgebracht und nicht erst unterwegs erstanden haben, dann stammt Kaspar, der das Gold darbietet, aus Guinea, war also der Afrikaner unter den dreien. Das Gold gelangte damals mit dem Transsahara-Karawanenhandel zum Rand des Mittelmeers, bis etwa 1450 Jahre später die Portugiesen den Seeweg entlang der afrikanischen Küste fanden und die Herkunftsregion Goldküste nannten.

Die Herkunft Melchior ist weniger eindeutig zu lokalisieren. Der Weihrauchbaum, aus dem das Harz gewonnen wird, das er als Gabe mitführte, wächst in ariden Gebieten am Horn von Afrika (heute Somalia, Djibouti und Äthiopien), auf der anderen Seite des Roten Meeres im Jemen, aber auch in Oman am Südrand der Arabischen Halbinsel und sogar in Nordindien. Ich entscheide mich für Jemen oder Oman, da unter den drei Königen nur ein Afrikaner gewesen sein soll. Nordindien schließe ich wegen des zu langen Anmarschweges aus.

Bleibt Balthasar mit seiner Myrrhe. Das Harz des Myrrhe-Baumes wird in Nordafrika gewonnen, einer Region von Marokko bis Li-

byen. Demnach dürften die drei unterschiedliche Reisewege genommen haben - quer durch die Sahara, vom Südende der Arabischen Halbinsel zu Schiff durchs Rote Meer und, vermutlich wieder zu Schiff, entlang der Südküste des Mittelmeers, um sich in Ägypten zu treffen und das letzte Stück durch den Sinai und den Gaza-Streifen gemeinsam bis nach Jerusalem zu ziehen. Ob die Römer die Grenzübergänge kontrollierten, wird nicht berichtet. Demnach stammte nur einer, Balthasar, aus dem Machtbereich Roms, die anderen aus nicht-römischen Gebieten. Und doch huldigen sie einem neugeborenen König, der zugleich Untertan des Römischen Kaisers ist? Augustus hatte ganz offensichtlich die Schwelle der inneren Konsolidierung noch nicht überschritten.

Der Umstand verweist auf ein mediterranes Mehrebenensystem. Die Römer waren zwar die Kolonialherren, beließen lokalen Machthabern aber ihren Raum begrenzter Autonomie. Die Briten praktizierten ähnliches in Indien und nannten das Informal Empire. Wie die Briten durchschauten aber auch die Römer offenbar nicht, welche präkolonialen Abhängigkeitsbeziehungen über die Grenzen des Reiches hinweg fortbestanden. Die lokalen Machthaber wollten nach Warlordmanier ihre angestammten Pfründe mit aller Brutalität gegen vermeintliche Ursupatoren wie das Jesuskind verteidigen. Jedenfalls schritten die römischen Legionäre wie 2000 Jahre später die niederländischen Blauhelme in Bosnien nicht gegen den Genozid an den Kindern Bethlehems ein und auch nicht 30 Jahre später gegen die Folter des Jesus von Nazareth. Hier vollendet sich das Motiv vom König der Juden, der mit der Dornenkrone verspottet wird.

Wieso ein Afrikaner und zwei Araber europäische, gar deutsche Namen haben und wieso ihre Reliquien ausgerechnet im Kölner Dom verwahrt werden, sind weitere Rätsel.

Daß Augustus der erste war, der eine Volkszählung veranstalten ließ, ist ein Indiz für den roman decline, den beginnenden

Niedergang des Römischen Reiches, der begriffslogisch nach dem Zenit einsetzen muß. Volkszählungen wurden in Großreichen veranstaltet, um eine Kalkulationsbasis für die Festsetzung der steuerlichen Belastung der Reichsteile zu gewinnen. Offenbar waren die Beherrschungskosten für die Römer erstmals so drückend geworden, daß die Provinzen in einer Art burden sharing daran zu beteiligen waren. Der Hegemon war nicht mehr in der Lage, die Kosten für das internationale öffentliche Gut Sicherheit allein zu tragen. Die vielen Parallelen zu den USA im zweiten Golfkrieg, im Irak und Afghanistan drängen sich auf. Vielleicht hätten auch sie auf Blackwater oder andere Private Military Companies zurückgreifen sollen.

Und über dieser komplexen Machtstruktur die Figur des neuen Königs der Juden, dessen Reich nicht von dieser Welt ist und der mit dem Frühchristentum dennoch eine neue soziale Bewegung begründete, was ihn in den Augen der jüdischen Würdenträger wie der römischen Besatzungsmacht umso suspekter machte. Erst Kaiser Konstantin vollzog den Politikwechsel von der Christenverfolgung eines Nero zur Vereinnahmung als Staatskirche, transformierte damit aber den innergesellschaftlichen Konflikt in einen zwischenstaatlichen von Römern/Christen und Barbaren/Heiden. Hier liegt womöglich eine Wurzel der These Huntingtons vom Clash of civilisations.

Im Gegensatz zu Palästina war die Provinz Ägypten, aufgrund der hohen Fruchtbarkeit des Nildeltas immer Kornkammer und somit wohlhabend, ein befriedeter Ort. Nicht Genozid und Vertreibung, sondern Fluchtpunkt und asylgewährend bis zum Tod des Herodes. Hier scheint das römische Gewaltmonopol durchgesetzt, hatten Julius Cäsar und Marc Anton durch private Beziehungen zu Cleopatra doch die lokale Fürstin und ihren Nachwuchs eingebunden. Ob allerdings Maria und Joseph mit dem Kind nur geduldet waren, ob Joseph eine Arbeitserlaubnis als Tischler erhielt, ob die Flüchtlinge von Sozialhilfe leben mußten,

ob sie als kinderreiche Familie mit Migrationshintergrund (Jesus hatte zahlreiche Geschwister) Diskriminierungen ausgesetzt waren, darüber schweigt das Evangelium.

Ganz nebenbei gibt es einen anderen problematischen Aspekt der Weihnachtsgeschichte. Warum konnte Joseph in seiner Autoritätshörigkeit nicht eine paar Tage warten und erst zur Volkszählung erscheinen, nachdem seine Frau entbunden hatte? War es überhaupt seine Frau? Luther übersetzt zweideutig „sein vertrautes Weib“. Lebten die beiden vielleicht in einer eheähnlichen Lebensgemeinschaft? Jeder Gynäkologe hätte dringend von der Reise abgeraten. Heutzutage werden Volkszählungen aus ganz anderen Gründen boykottiert.

Und dann die Episode mit der Herberge. Wurde den beiden der Einlass verwehrt, weil wirklich alle Zimmer belegt waren? Immerhin klingt die Begründung plausibel, waren vermutlich doch viele Bürger zur Volkszählung unterwegs. Oder wurden sie abgewiesen, weil der Wirt keinen Ärger mit einer Geburt im Hotelzimmer wollte? Oder weil die beiden als zu ärmlich gekleidet und wenig zahlungskräftig erschienen, den kurz darauf erzwungenen Migrantensstatus schon vorwegnehmend?

Dazu paßt jedenfalls das Bild vom Stall und der mit Stroh ausgeschlagenen Krippe und den Tieren, die die notwendige Wärme liefern und dem Stern, der für Beleuchtung sorgt. Nur der Ochs paßt nicht ins Bild. Er kommt bei Lukas auch gar nicht vor. In ariden Gebieten gibt es zwar den Esel, auch Kamele, Ziegen und Schafe, allesamt mit kargem Futter zufrieden, nicht aber Rinder, die große Weideflächen verlangen. Die Hirten auf dem Felde bewachten jedenfalls eine Schafherde und keine Rinderherde.

Hier setzt sich die Umdeutung der Weihnachtsgeschichte in späterer Überlieferung fort, die auf einen anderen Kontext verweist. Der dramaturgische Kunstgriff des Evangelisten (kein

Platz in der Herberge) erlaubt es, ein Bild der bescheidenen Askese, der Nichtorientierung an materiellen Dingen zu zeichnen, das bereits die Kernaussage der noch zu gründenden frühchristlichen Erlösungsreligion vorwegnimmt: Euer Heil ist nicht von dieser Welt! Damit tritt das Besinnliche des Weihnachtsfests in den Vordergrund, worauf die Adventszeit, die Kerzen und die täglichen Türchen des Adventskalenders vorbereiten. Die Stille der Heiligen Nacht, in der alles schläft und nur einsam wacht das hochheilige Paar über den holden Engel mit lockigem Haar, wird nur unterbrochen durch die Lobgesänge der Engelschöre.

Ganz im Kontrast dazu steht der Auftritt der Weisen aus dem Morgenland mit den abendländischen Namen. In unserem Verständnis gehört der Nahe Osten, die Levante, bereits zum Morgenland. Im zeitgenössisch jüdisch-römischen Verständnis offenbar nicht. Rom insgesamt war Okzident, war der Westen. Das Morgenland, der Orient, muß weiter im Osten gelegen haben jenseits der Reichsgrenzen in Arabien und Afrika südlich der Sahara, womöglich in den Zonen fragiler Staatlichkeit. Demnach ist das Morgenland etwas Relatives, ein Ort abhängig vom Standpunkt des Betrachters, jedenfalls weit weg und nur über lange Reisen zu erreichen.

Hinzu kommt ein Hauch von Orientalismus, ein Klischee über das hedonistische Wesen des Orients im Westen, der in der europäischen Haremsmalerei und den Reiseberichten des 19. Jahrhunderts aufscheint, ein Klischee, das so gar nicht passen will zur Schlichtheit des Stalls. Die drei Könige sind, wie es sich für Könige gehört, kostbar gekleidet in seidene Gewänder, führen Kamele und Dienstboten mit und überreichen luxuriöse Geschenke. Gold spricht für sich. Doch was soll das Jesuskind mit Goldstücken, wo doch eine junge Mutter mit Säugling ganz andere Dinge benötigt? Noch merkwürdiger verhält es sich mit den anderen Gaben. Weihrauch und Myrrhe waren seinerzeit zwei-

fellos auch sehr kostbar, doch ihre Verwendung für betörende Düfte und ätherische Öle assoziiert nicht bloß Luxus, sondern fast schon die pure Dekadenz. Soll etwa ein Gegensatz von Okzident und Orient konstruiert werden? Hier die bescheidene Lebensführung des Westlers, Joseph von Nazareth, der als Tischler von seiner Hände Arbeit lebt, und dort die Prunk- und Genußsuchtsucht orientalischer Potentaten, die Gold und sinnliche Gerüche verschenken, dabei aber schmeichlerisch eine unterwürfige Pose einnehmen, um dem neuen König zu gefallen. Die Bezeichnung als „Weise“, vielleicht im Sinne von Wahrsager gemeint, steigert die schwülstige Assoziation, korrespondiert mit der Wirkung, die die Verbrennung von Räucherharzen auf die Sinne haben kann. In der protestantischen Kirche wurde jedenfalls der Gebrauch von Weihrauch aus dem Ritual der Messe verboten.

Noch deutlicher wird der Gegensatz von Orient und Okzident, wenn wir die romantische Umdeutung des Weihnachtsfests einbeziehen, die sie in Nordwesteuropa, gerade in Deutschland im 19. Jahrhundert, erfahren hat und die von dort weiterwandernd in den angelsächsischen Ländern fortgesetzt wurde. Aus einer ariden Landschaft in Palästina mit spärlichem Bewuchs an Ölbäumen und Dattelpalmen mit genügsamen Ziegen, Schafen und Eseln, wo auch Ende Dezember des Nachts noch ansehnliche Temperaturen herrschen, sonst hätten die Hirten nicht auf dem Felde kampieren können, wird ein tiefverschneiter dichter Tannenwald. Wichtigstes Gehölz dort ist die Nordmantanne, die im Sauerland, in Schleswig-Holstein und vor allem in Dänemark angebaut wird, letzteres Marktführer in diesem Segment des Weihnachtsgeschäfts. Etwa 26 Millionen Bäume werden jedes Jahr allein in Deutschland verkauft. Das Lied Stille Nacht, heilige Nacht wurde von dem Hilfspriester Joseph Mohr (Text) bzw. dem Organisten und Dorfschullehrer Franz Xaver Gruber (Melodie) verfaßt und erstmals an Heiligabend 1818 in der Kirche von Oberdorf bei Salzburg aufgeführt. Noch 1943 meinte eine Mehr-

heit der US-Bürger, daß "Silent Night, Holy Night" ein altes amerikanisches Volkslied sei.

Aus dem Stall, dessen Dach vielleicht mit Palmwedeln bedeckt war, wird eine Art Blockhütte, die zudem noch einen Bezug zum lebkuchenbewerten Hexenhaus aus dem Märchen von Hänsel und Gretel hat, das wir alle aus der Oper von Engelbert Humperdinck kennen. Jedenfalls gab es bei uns früher zu Weihnachten immer ein Knusperhaus aus Lebkuchen (einfache Variante) oder Schokolade (teure Variante) mit Schneebesatz aus Zuckerguss. Neben die Schafe und ggf. ein Kamel in der üppigen Krippenausstattung treten die Rentiere, was den Schauplatz abrupt in den tiefen Norden nach Lappland ins finnische Korvanturi verlagert. Zumindest passen Tannenwald, Blockhütte, Schnee, Rentiere und Schlitten zusammen.

Vergleichsweise neu ist die Figur des Weihnachtsmanns, der vom Nikolaus abgeleitet ist und als Santa Claus oder Sinterklaas auf holländische Wurzeln verweist. Dieser kommt übrigens nicht mit dem Rentierschlitten aus Lappland, sondern mit dem Schiff aus Spanien. Mit dem Goldenen Buch, das zuvor befragt wird, den Geschenken und der Rute vereinigt er die Eigenschaften des gutmütigen Nikolaus mit denen des strengen Knecht Ruprecht (im Rheinland auch Hans Muff). Der Weihnachtsmann soll auf das 1823 anonym erschienene Gedicht „The Night before Christmas“ zurückgehen, in dem auch die Namen der 8 Rentiere Dasher, Dancer, Prancer, Vixen, Comet, Cupid, Donner und Blitzen (vielleicht von einem deutschen Einwanderer verfaßt) genannt sind. Rudolph als 9. Rentier kam erst 1939 durch ein Gedicht von Robert L. May hinzu, Vorbild für das Weihnachtslied „Rudolph, the Red-nosed Reindeer“ von Johnny Marks. Die russische Variante des Weihnachtsmanns heißt übrigens Deduschka Moros, zu Deutsch Väterchen Frost.

Er ist auch nicht mehr wie die drei Könige in seidene Gewänder gekleidet, sondern trägt einen langen roten Mantel mit weißem

Kunstpelzbesatz und Kapuze oder Zipfelmütze. Seit 1931 wird die Kostümierung von Coca Cola für die alljährliche Werbekampagne zur Weihnachtszeit verwendet. Statt Gold, Weihrauch und Myrrhe in kostbaren Gefäßen bringt er Spielzeug und Süßigkeiten in einem geflickten Jutesack, zwingt sich dazu trotz seines beträchtlichen Bauchumfangs durch einen Kamin, nachdem er zuvor mit dem Rentierschlitten durch die Lüfte und nicht mit dem Kamel durch die Wüste gekommen ist. Da das Spektrum der Geschenke in Richtung Unterhaltungselektronik erweitert worden ist, mußten die Weihnachtswichtel, die früher in ihren lappländischen Werkstätten pädagogisch wertvolles Holzspielzeug gefertigt haben, sich umschulen lassen, um keine Hartz IV-Empfänger zu werden. Nur die Wunschzettel können immer noch nach Himmelreich, ein Ortsteil von Neustadt am Rübenberge bei Hannover, nach Himmelfort nördlich von Berlin oder direkt nach Korvanturi in Lappland geschickt werden.

Unklar war mir als Kind das Verhältnis von Christkind und Weihnachtsmann. Von wem bekommt man eigentlich die Geschenke? Vom Christkind oder vom Weihnachtsmann? Sitzen sie beide im Rentierschlitten? Kommen beide durch den Kamin oder das Christkind durch die Terrassentür? Mir wurde jedenfalls weißgemacht, daß das Christkind, auf das man den ganzen Nachmittag vor dem Fernseher gewartet hatte, gerade im Moment verschwunden war, bevor man endlich ins Weihnachtszimmer durfte.

Angelpunkt meiner Interpretation ist die doppelte Verschiebung. Aus dem beschenkten wird das schenkende Christkind, aus den orientalischen Luxusgütern Gold, Weihrauch und Myrrhe werden Lebkuchen, Nüsse und Spekulatius, später Schaukelpferde, Puppen und Märklin-Eisenbahnen und heutzutage Handys, Laptops, Nintendos und MP3-Player.

Eine offenbar rein deutsche Bereicherung des Festes ist der Weihnachtsbaum, der erstmals 1539 für das Straßburger Münster urkundlich nachgewiesen wird und in der ersten Hälfte des 18.

Jahrhunderts häufig belegt ist. Die Kirche, damals über großen Waldbesitz verfügend, wettete zunächst über den Waldfrevel und verurteilte den Brauch als heidnisch. Diese nicht belegte Unterstellung hat sich zäh bis heute erhalten. Kerzen, Kugeln seit 1830 und Lametta seit 1878 in Nürnberg folgten erst später.

Der Baum soll 1840 durch die Heirat zwischen Queen Victoria und Albert von Sachsen-Coburg-Gotha nach Großbritannien gelangt sein, aber auch in den Niederlanden, Rußland und Italien Verbreitung gefunden haben. 1832 wird er erstmals in Neuengland erwähnt, wo die Bescherung von Heiligabend auf Weihnachtsmorgen verlegt wurde. Weitere Modifikationen waren die Strümpfe am Kamin und die Ersetzung der Weihnachtsgans durch den Truthahn und des Liedes Stille Nacht, heilige Nacht durch Bing Crosbys White Christmas und zuletzt Driving Home for Christmas von Bon Jovi, der vermutlich einen Chevy und keinen Rentierschlitten fährt. In der US-Version ist Weihnachten 1945 über den Pazifik nach Japan weitergewandert, wo nur noch künstliche Bäume und künstlicher Schnee verwendet werden, weil es dort im Dezember zu warm ist. Es gibt auch keinen Feiertag, sondern nur unter dem Anglizismus „Churissumassu“ (weil die Japaner keine Verschlusslaute bilden können) einen Anlaß, Geschenke auszutauschen. Derzeit erreicht das Fest China, das schon lange die weltweiten Gabentische beliefert.

Weihnachten ist mithin in den letzten 300 Jahren regelrecht verwestlicht worden und wurde seiner orientalischen Ursprünge nahezu vollständig entrückt. Dabei wurde es einer romantischen Umdeutung unterzogen, was die Ausscheidung der grausamen Aspekte von Kindstötungen und vorweggenommenem Martyrium am Ende der Geschichte verlangte. Seit dem 2. Weltkrieg hat es sich globalisiert. Damit mußte die Sinnstiftung einer Erlösungsreligion konsequenterweise der Orientierung am Diesseits, dem neoliberalen Aspekt des Schenkens weichen. Nur noch aus Marke-

tingründen ist das Deko des Winterwalds mit Krippe unverzichtbar. Dem entspricht die Terminologie von Weihnachtsgeld, Weihnachtsmarkt, Weihnachtseinkäufen, Weihnachtsgeschenken, Wunschzettel, verkaufsoffenem 1., 2., 3. und 4. Advent, Dezember als umsatzstärkstem Monat, der spätestens Anfang November beginnt, und ganz aktuell vom Weihnachtsgeschäft als Konjunkturstütze in der aufziehenden Weltwirtschaftskrise. Neueste Idee: Jeder Bundesbürger bekommt eine Art Geschenkgutschein in Höhe von 500 Euro, die Peer Steinbrück im Kostüm des Weihnachtsmanns verteilt.

Damit hat die Umdeutung des Weihnachtsfestes als einem Tag der Besinnung, der Geburt, dem Beginn einer neuen Erlösungsreligion, die das Martyrium und die Aufsichnahme der Erbsünde voraussetzt, eine Idee, die die abendländische Welt bis heute zutiefst prägt, auch wenn die Kirchenmitgliedschaft und die Teilnahme am Gemeindeleben stark rückläufig sind, hat die Umdeutung zu einem wirtschaftlichen Großereignis in der globalisierten Welt ihren Abschluß gefunden. Die Weihnachtsgeschenke, ob Textilien, Spielzeug oder Unterhaltungselektronik, stammen mit Sicherheit nahezu ausschließlich aus dem Fernen Osten ganz so wie seinerzeit Gold, Weihrauch und Myrrhe. Nach dem Ende des Neoliberalismus mutiert das Weihnachtsgeschäft zur Konjunkturspritze, bei der das Weihnachtsgeld aus staatlichem deficit spending resultiert.

Kommen wir zum Fazit. Das Jahr 2008 wird als Wendejahr in die Geschichte eingehen. Die Logik des Zinseszinses hat den Zusammenbruch der Finanzmärkte herbeigeführt, weil der Widerspruch zwischen einem allenfalls linearen Wirtschaftswachstum und einem exponentiellen Wachstum der Verzinsung des einmal angelegten Geldes, das dann irgendwie arbeiten soll, von Jahr zu Jahr durch noch so einfallsreiche Finanzprodukte gemeistert werden kann. Auf der einen Seite wächst der Anteil des Volkseinkommens, der aus Kapitaleinkommen resultiert, auf der anderen

Seite muß die Verschuldung der privaten Haushalte, der Unternehmen und des Staates entsprechend zunehmen. Wachsende Zinserträge und wachsende Verschuldung sind ein Nullsummenspiel. Auf die Immobilienkrise wird die Autofinanzierungskrise auf diese die Kreditkartenkrise folgen. Irgendwann entlädt sich die Spannung – so zweimal in Deutschland nach verlorenen Kriegen durch die Inflation des Jahres 1923 oder die Währungsreform des Jahres 1948. Jedesmal wurden die Konten wieder glatt gestellt. Und diesmal?

Die Wende, so meine Prognose, wird darin bestehen, daß die Ära des Neoliberalismus, der ungezügelter Finanzmärkte, der galoppierenden Globalisierung mit ihren Gewinnern und Verlierern vorbei ist. Vieles wird wieder zurückgedreht werden. Weniger Globalisierung, weniger Deregulierung, weniger Privatisierung, weniger Markt, weniger Gier nach dem Zinseszins, der auch die sprichwörtliche Oma antrieb, ihr Sparbuch bei der Stadtsparkasse in Zertifikate von Lehman Brothers umzutauschen. Stattdessen mehr Staat, mehr Kontrolle, mehr Aufsicht und weniger Rendite.

Vielleicht wird das Weihnachtsfest 2008 in die Geschichte eingehen als dasjenige, in dem zum letzten Mal das Weihnachts**geschäft** das Weihnachts**fest** beherrscht hat. Vielleicht liefert auch diese Feier einen Anstoß zur Besinnung, der Erinnerung an die alte Sinnstiftung der Weihnachtsgeschichte, zu der auch der Kontrast von Geldschöpfung und Nachhaltigkeit gehört.

